



Frankreich 2012 / 89 Minuten / Dolby SRD / 2:35

**Drehbuch und Regie
Pierre PINAUD**

**Mit
Karin VIARD, Nicolas DUVAUCHELLE, Nadia BARENTIN,
Claire MARTIN, Patrick FIERRY, Catherine HOSMALIN, Jean-Noel
BROUTÉ**

KINOSTART: 01. November 2012

PRESSEHEFT

TECHNISCHE DATEN

Jahr	Frankreich 2012
Originaltitel	Parlez-moi de vous
Filmlänge, Material	89 Minuten, 35 mm und digital
Format	2.35
Ton	Dolby SRD

Pressematerial zum Download unter www.filmpresskit.de

IM VERLEIH von ALPENREPUBLIK GmbH

Alpenrepublik GmbH

Ickstattstr. 1
80469 München
Tel: 089 30 90 679 35
Fax: 089 30 90 679 11
echo@alpenrepublik.eu

VERTRIEB



Schleswig-Holstein

Britta Wilkening-Barnsteiner M.A.
Tel: 043 56 - 99 65 68 -1
Fax 043 56 - 99 65 68 -2
britta.wilkening@barnsteiner-film.de

Eduard "Barny" Barnsteiner
Tel: 043 56 - 99 65 68 -0
Fax 043 56 - 99 65 68 -2
barny@barnsteiner-film.de

PRESSEBETREUUNG



Panorama Entertainment / Amélie Linder

Ickstattstr. 1
80469 München
Tel: 089 30 90 679 33
Fax: 089 30 90 679 11
Amelie.Linder@Panorama-Entertainment.com

BESETZUNG

Karin VIARD	Claire MARTIN – Mélina
Nicolas DUVAUCHELLE	Lucas
Nadia BARENTIN	Joelle GOULAIN
Patrick FIERRY	André
Catherine HOSMALIN	Ingrid GOULAIN
Jean-Noel BROUTÉ	Bertrand
DANI	Barka
Francois BURELOUP	Bernard GOULAIN
Élise OTZENBERGER	Julie GOULAIN
Adèle BONDUELLE	Amélie GOULAIN
Ariane PIRIE	Ania

STAB

Drehbuch und Regie	Pierre Pinaud
Regieassistentz	Léonard Vindry
Produktion Produzentin	Estrella Productions Stéphanie Carreras
Koproduktion Koproduzenten	Bonne Pioche Cinéma Yves Darondeau Christophe Lioud Emmanuel Priou
Produktionsleitung	Albert Blasius
Herstellungsleitung	Eric Simille
Kamera	Guillaume Deffontaines
Ton	Lucien Balibar
Kostüme	Élisabeth Tavernier
Casting	Pierre-Jacques Benichou
Schnitt	Valérie Deseine und Nathalie Hubert
Original-Musik	Maidi Roth

KURZINHALT

Mélina (Karin Viard) führt ein Doppelleben: Mit 40 Jahren ist sie die bekannteste Stimme Frankreichs. Als Radiomoderatorin ist sie spätabends auf Sendung und Vertraute sowie Freundin für Tausende. Privat allerdings vermeidet sie jeglichen Kontakt mit anderen Menschen. So kennt zwar jeder ihre Stimme, aber niemand ihr Gesicht.

Was Mélina antreibt, ist die Suche nach ihrer Mutter, von der sie als Kleinkind verlassen worden ist. Und endlich bekommt sie den entscheidenden Hinweis: Ihre Mutter Joelle (Nadia Barentin) wohnt mit ihrer Familie ganz in der Nähe. Sofort macht Mélina sich auf den Weg, schleicht um Joelles Haus herum, unentschlossen, aber doch wie magisch angezogen. Durch einen Zufall wird sie in ihr Haus eingeladen und findet sich plötzlich mitten im turbulenten Leben ihrer Mutter wieder. Wird Joelle sie erkennen und die Tochter die Mutter wiederfinden?

PRESSENOTIZ

Sag, dass du mich liebst ist eine berührende - einfühlsame und mit viel Humor erzählte - Geschichte über eine Frau, die auf der Suche nach ihrer Mutter schließlich zu sich selbst findet.

In der tragikomischen Rolle der Radiomoderatorin Mélina steht die mehrfach preisgekrönte Charakterdarstellerin Karin Viard („Das Schmuckstück“, „Nichts zu verzollen“, „Affären à la carte“, „Familientreffen mit Hindernissen“) im Mittelpunkt des Ensembles. An ihrer Seite spielen Nicolas Duvauchelle („Polizei“, „Vorsicht Sehnsucht“) und die 2011 verstorbene große Theaterschauspielerin Nadia Barentin in ihrer letzten Rolle.

Burleske Komödie, Drama, subtiler Liebesfilm - Regisseur Pierre Pinaud verwebt die unterschiedlichen Genres mit leichter Hand und findet so seinen ganz eigenen Stil.



LANGINHALT

Die Pariser Radiomoderatorin Mélina Martin (Karin Viard) ist ein Star, dessen Gesicht niemand kennt. In ihrer abendlichen Radio-Talkshow gibt sie, die immer gut gelaunt und selbstbewusst auftritt, Jung und Alt klare, humorvolle Ratschläge bei Liebeskummer und Beziehungsstress.

Jetzt, mit 40 Jahren, ist Mélina auf dem Höhepunkt ihrer Karriere: Ihre Sendung gehört zu den erfolgreichsten überhaupt, sie hat eine schicke Wohnung mit Dachterrasse in einem der teuersten Viertel von Paris und fährt einen schnellen Sportwagen.

Doch hinter Mélinas makelloser Fassade verbirgt sich eine Frau, die sich nach Liebe und nach einer Familie sehnt. Ihre zahlreichen Neurosen - sie ist extrem kontaktscheu, hält daheim fanatisch Ordnung, lebt in panischer Furcht vor Bazillen aller Art und hat einen massiven Schuh-Tick – haben ihren Grund in Mélinas Vergangenheit: Sie ist nie darüber hinweggekommen, dass sie als Kind von ihrer Mutter verlassen wurde, und doch lebt sie zwanghaft weiter in ihrer Vergangenheit. Sie hat die wenigen Kindheitserinnerungen, die ihr blieben, in Klarsichtmappen abgeheftet. In dem Wandschrank, in dem sie schläft, bewahrt sie ihre Lieblingsstücke auf, darunter die einzige Postkarte, die sie von ihrer Mutter je bekommen hat. Doch erst jetzt ist Mélina so weit, sich ihrer Vergangenheit zu stellen: Kürzlich hat sie einen Privatdetektiv beauftragt, ihre Mutter aufzuspüren – und der liefert tatsächlich das Ergebnis, das Mélina gleichzeitig erhofft und gefürchtet hat: Ihre Mutter lebt! Und nicht nur das: Sie wohnt am Stadtrand von Paris, nur eine kurze Autofahrt entfernt.

Nun, da sie den richtigen Namen ihrer Mutter - Joelle Goulain - und ihre Adresse kennt, fährt sie noch am selben Tag in die Banlieue und findet an der angegebenen Adresse ein unauffälliges, etwas schäbiges kleines Reihenhaus. Sie steigt aus, überlegt es sich jedoch wieder anders und fährt davon, ohne etwas herausbekommen zu haben.

Beim zweiten Versuch, diesmal bei strömendem Regen, sieht sie ihre Mutter zum ersten Mal, wenn auch nur von hinten und unter einem Regenschirm verborgen. Sie verliert sie aus den Augen, und auf der Suche nach ihr gerät sie in die örtliche Sammelstelle für Second-Hand-Kleidung, wo sie sich als neue freiwillige Helferin ausgibt und von der Rentnerin Lucette gleich einen Sack mit Altkleidern (die wahrscheinlich von Bakterien nur so wimmeln) zum Ordnen in die Hand gedrückt bekommt. Immerhin erfährt sie von Lucette alles über Joelles Familienverhältnisse. Ein Familienmitglied – den ältesten Sohn von Joelles Schwiegertochter Ingrid - lernt sie auch gleich kennen: Der junge Lucas (Nicolas Duvauchelle) bringt Lucette eine Einladung zu seiner Geburtstagsfeier und lädt Mélina spontan gleich mit ein.

Etwas an Lucas' forscher, aber nicht unfreundlicher Art fasziniert Mélina sofort – und so ist er fast ebenso sehr der Grund, zur Party zu gehen, als die Aussicht, endlich ihre Mutter zu treffen. In der Tat: Inmitten des Getümmels ist Joelle (Nadia Barentin): Sie raucht, sie trinkt, sie amüsiert sich bei der Feier – und kennt offenbar nichts schöneres, als ihrer Enkelin liebevoll den Kopf zu tätscheln und sie mit Crêpes zu verwöhnen.

Mélina gibt sich nicht zu erkennen, sondern versucht stattdessen, Joelle auszuhorchen, indem sie das Gespräch auf Kinder lenkt. Aber außer Bernard (François Bureloup), der kaum jünger als Mélina ist, habe sie keine, versichert Joelle, und der sei ihr auch immer eine große Last gewesen. Was Bernard auch gleich unter Beweis stellt: Nicht nur, dass er rassistische Sprüche vom Stapel lässt, er versucht auch, sich an Mélina heranzumachen. Sie bricht überstürzt auf, obwohl sie mit Lucas kaum mehr als ein paar belanglose Worte gewechselt hat, und verliert dabei auch noch ihren Hausausweis vom Radiosender.

Lucas findet den Ausweis und will ihn ihr zurückbringen. In Mélinas Wohnung trifft er nur die Putzfrau an; er sieht sie aber zufällig in einem nahegelegenen Café. Lucas will sich zu ihr setzen, doch sie weist ihn schroff mit der Begründung ab, sie erwarte jemanden.

Unverdrossen setzt er sich an den Nachbartisch und erzählt ihr von seinen Plänen: Eigentlich habe er Fotograf werden wollen, doch für jemanden wie ihn – ohne Beziehungen, ohne die richtige Herkunft - sei es unmöglich, in die entsprechenden Kreise vorzudringen. Mélina schaut sich die Bilder aus seiner Mappe an und erkennt sofort sein großes Talent als Fotograf. Doch anstatt ihm ein persönliches Kompliment zu machen, bleibt sie in ihrer Rolle als unnahbare Fremde und ermahnt ihn mehr, als dass sie ihn lobt, nicht aufzugeben und sein Talent zu nutzen, bevor sie abrupt aufbricht und ihn einfach im Lokal sitzen lässt.

Wieder in der Kleider-Sammelstelle, versucht Mélina weiter, Joelle auszuhorchen. Mélina lässt sich von ihr auf ein Bierchen zuhause einladen, wo sie Lucas wiedertrifft, der sich über Mélinas Benehmen wundert, sich aber mit Kommentaren zurückhält.

Weil sonst niemand kann, sagt Mélina zu, Joelle zu ihrem Termin beim Kardiologen zu bringen. Auf der Rückfahrt vom Arzt lässt Mélina so viele Hinweise auf ihre Herkunft fallen, dass Joelle klar sein muss, dass es sich bei ihr um ihre Tochter handelt. Aber es bleibt unausgesprochen, und so drängt Mélina Joelle zu einem Treffen in einem Café im nahen Park von Vincennes - gleich am nächsten Tag unter vier Augen -, um ihr „etwas wichtiges“ zu sagen.

Nachdem sie Joelle zuhause abgeliefert hat, kommt sie wieder mit Lucas ins Gespräch. Sie gehen zusammen im Park spazieren, und nach ihrer Rückkehr bittet sie ihn, ihr eine seiner Fotografien, die ihr besonders nahe gegangen ist, zu verkaufen. Er weigert sich aber, von ihr Geld anzunehmen und schenkt sie ihr. Als Mélina an diesem Abend aus dem Sender in ihre Wohnung zurückkehrt, wartet Lucas vor dem Eingang ihres Hauses. Schnell flüchtet sie in eine Bar und ruft unter einem Vorwand den Produzenten ihrer Sendung an, um nicht wieder von Lucas angesprochen zu werden. Mit ihrem Produzenten als Begleitung verlässt sie die Bar, doch Lucas stellt ihnen nach. Im Flur vor ihrer Wohnung zieht Lucas sie an sich und küsst sie; überrumpelt flüchtet sie sich hinein.

Unverhofft hat Mélina Liebe gefunden – von einer ganz anderen Art als die, nach der sie sich so lange gesehnt hat. Doch wird sie auch als Tochter geliebt? Am folgenden Nachmittag will sie von ihrer Mutter endlich die entscheidenden Worte hören...



INTERVIEW MIT PIERRE PINAUD

Es ist gleichzeitig komisch und rührend, wie wenig Claire, die Hauptfigur in SAG, DASS DU MICH LIEBST, in der Lage ist, auf andere zuzugehen...

Zunächst einmal ist es auch kein Zufall, dass die Hauptfigur eine Frau ist. Ich fühle mich weiblichen Charakteren besonders verbunden, ganz besonders deshalb, wenn ihr Schicksal dadurch geprägt ist, dass sie einen Kampf zu bestehen haben, dass sie einen Knacks weg haben oder sonst in einer Notsituation sind. Um beim Kino zu bleiben: Ich könnte auch sagen, dass es mir geht wie Gary Cooper in Frank Capras „Mr. Deeds geht in die Stadt“, der sich zu „ladies in distress“ unwiderstehlich hingezogen fühlt. Ich hatte Lust, von jemandem zu erzählen, der unfähig ist zu lieben, aber trotzdem sich verleiten lässt, auf die Suche nach leidenschaftlicher Liebe zu gehen – die ganze emotionale Dimension der Figur zu zeigen, ohne dabei aber in Pathos unterzugehen oder andererseits allzu gefällig zu werden. Ich neige sowieso dazu, Komödien immer auch mit ernsteren Untertönen zu versehen; das stand bei meinen ganzen Kurzfilmen im Mittelpunkt der Arbeit. Ich weiß gar nicht, ob das daran liegt, dass ich da eher zartfühlend bin, oder daran, dass die Figuren sich mit ihrer Lebenskraft durchsetzen. Die Wahrheit liegt wohl irgendwo dazwischen.

Claire ist ja aber keine Gefangene ihrer Persönlichkeit. Ihr Esprit und ihre unbeholfenen Versuche, sich davon zu befreien, bringen den Film in die Nähe des Burlesken und der amerikanischen Komödie, gerade in einer Szene wie der mit Lucas im Restaurant. Und dennoch fühlt man sich von ihrer Einsamkeit auch berührt...

Der Film erzählt davon, wie schwer es ist, Liebe zu finden, und es stimmt: In diesem Sinne geht es um Isolation, um scheinbar unüberwindliche Hindernisse und eine Abschottung. Diese Vorstellung hat mich bei meiner Arbeit stark geleitet.

Ihre Arbeit als Radiomoderatorin verstärkt dieses Gefühl der Isolation nur noch...

Genau – es spielt sich alles hinter verschlossener Tür ab, ohne einen Zugang zur Außenwelt, wenn es nicht die Anrufe der Hörer gäbe. Claire erlaubt es sich, in ihr Leben einzudringen und ihnen Ratschläge zu erteilen – aus dem Schutz ihres bis in die letzte Ritze abgedichteten Studios und ihrer Anonymität heraus. Ihr Beruf hat etwas sehr Paradoxes an sich: eine Mischung aus Distanz und extremer Nähe; eben weil man im Schutz der Anonymität auf ganz merkwürdige Weise zu großer Intimität kommen kann, wie etwa in einem Zug, wo man sich jemandem anvertraut, den man überhaupt nicht kennt. Nur ihre Stimme zu hören, aber nie ihr Gesicht zu sehen, versetzt ihre Gesprächspartner in die Rolle eines Beichtenden, das hat etwas Abstraktes. Der Hörer sagt sich, dass er jederzeit einen Rückzieher machen und auflegen kann. Claires Pseudonym dient ihr gleichzeitig als Schutz, und als Maske, sie ist aber gleichzeitig auch eine Falle für sie. Sie ist isoliert, weil ihr wahres Ich niemandem zugänglich ist.

Sie hat sich ja auch von der Gesellschaftsschicht, aus der sie stammt, abgesetzt...

Ja, sie trennt strikt zwischen den besseren Vierteln von Paris, wo sie den gesellschaftlichen Aufstieg geschafft hat, und der Vorstadt, in der ihre Mutter immer noch wohnt, die deutlich weniger wohlhabend ist. Bei einem Fest trifft sie zum ersten Mal wieder auf das Milieu ihrer Herkunft, überall liegt etwas herum, alles ist ein Durcheinander von Menschen, in dem sich die Schichten und die Rassen mischen. Auch auf der Tonspur macht sich das bemerkbar: Der Ton wirkt uneben, die Geräusche der Stadt treten viel stärker hervor und selbst im Stadtpark hört man Flugzeuflärm. Es ist auch das Aufeinandertreffen zweier Ästhetiken. Mélina, die sich wie eine Romanfigur neu erfunden hat, muss sich einer anderen Realität stellen, die weniger elegant, dafür aber viel bunter und lebendiger ist.

Die Furcht vor der Einsamkeit ist in Claire so tief verwurzelt, weil sie als Kind von ihrer Mutter verlassen wurde...

Mich hat daran gereizt, dass sie gleich zweifach auf der Suche ist: Die Suche eines Kindes nach der Liebe seiner Mutter führt sie schließlich dazu, als Frau nach der Liebe eines Mannes zu suchen. Auch wenn die Figur Lucas gleich zu Beginn eingeführt wurde, sehen wir ihn gar nicht als möglichen Liebhaber, weil Claire an ihrem ersten Ziel scheitert: Mutterliebe zu erlangen.

Ich habe viel über Kinder recherchiert, die ihre leiblichen Eltern nie kennen gelernt haben. Diese Kinder idealisieren ihre Eltern oft, gerade die Mutter, und eine Art Phantasievorstellung existiert bei ihnen auch noch im Erwachsenenalter, dass die Mutter sie nicht freiwillig verlassen hat, sondern von irgend etwas daran gehindert wurde, sich um ihr Kind zu kümmern, dass sie eigentlich doch so sehr beschützen und lieben wollte.

Die Mutter, die Claire dann schließlich findet, ist natürlich überhaupt nicht so, wie sie sie sich vorgestellt hat. Auch davon erzählt der Film: was passiert, wenn die eigenen Vorstellungen mit der Realität kollidieren.

Dass sie sich neu erfunden hat, merkt man gleich an ihrem Äußeren – sie stylt sich wie eine von Hitchcocks Filmheldinnen, vor allem die Ähnlichkeit mit Marnie ist verblüffend...

Ich sehe Mélina als Kunstfigur in dem Sinne, dass ihr Vorbilder aus ihrer Familie fehlten, von denen sie sich individuelle Charakterzüge hätte abschauen können. Sie ist in einem Waisenhaus aufgewachsen, und hat sich als Idealbild einer Frau neu erfunden, die in der Tat auf manche von Hitchcocks Frauenfiguren zurückverweist, mit ihrem Kleidungsstil, ihrem makellosen Äußeren und ihrem über jeden Verdacht erhabenen Charakter. Sie hat einen strengen Stil, und ihre Anziehungskraft ist die einer klassischen, aber unterkühlten Schönheit, die jede Kritik von sich abprallen lässt.

Mélina beginnt ihre Suche erst reichlich spät im Leben...

Ja, es ist tatsächlich oft der Fall, dass verlassene Kinder sich erst viele Jahre später, als Erwachsene auf die Suche nach ihren Eltern machen, und zwar, wenn ihre eigenen Kinder aus dem Haus sind, zu dem Zeitpunkt sozusagen, wenn sie ihre eigenen erzieherischen Pflichten erfüllt haben. Das hat mich gleich angesprochen, denn ich glaube, dass das so noch nicht im Kino gezeigt wurde. Es ist etwas ganz anderes, wenn man sich im Alter von 40 Jahren auf die Suche nach seiner Mutter begibt, als wenn man es mit 20 getan hätte. Dass Claire es bis dahin geschafft hat, wo sie jetzt steht, ohne zusammenzubrechen, zeigt, was für einen undurchdringlichen Panzer sie sich zugelegt hat.

Es war mir auch wichtig zu zeigen, dass dieser Panzer so dick ist. Denn so gewinnt der Film nach und nach an Emotionalität. Der Moment, an dem ihr Panzer schließlich aufbricht, kommt erst gegen Ende des Films; wenn sie im Park in Tränen ausbricht, nachdem ihre Mutter sie versetzt hat.

Dort trifft sie wiederum auf ein kleines Mädchen, das sich im Wald verirrt hat...

Claire hatte sich den Park wie ein ländliches Idyll vorgestellt, geradezu paradiesisch, ordentlich angelegt und voller blühender Blumen, ganz anders als der Stadtpark, in dem sie Lucas kennen gelernt hat. Das wäre für sie der angemessene Ort für das liebevolle Wiedersehen mit ihrer Mutter. Und sie hat sich auch hübsch gemacht, und ihre Haare in Locken gelegt, ganz als ob sie wieder ein kleines Mädchen wäre. Doch während sie wartet, leert sich der Park nach und nach und sie nimmt ihre Umgebung überhaupt erst richtig wahr: als einsamen Wald mit lauter Gestrüpp und schief gewachsenen Baumstämmen.

Es geht schließlich über ihre Kräfte, dass ihre Mutter sich so standhaft weigert, ihr auch nur das kleinste bisschen Liebe zu schenken – so kommt es dazu, dass sie so extrem reagiert und ihrer Mutter, als sie im Krankenhaus liegt, den Sauerstoff abdrehen will.

Claire's Geste ist tragikomisch – sie ist absurd, aber auch folgerichtig.

Ihr ganzes Leben lang hat es ihr an Sauerstoff gefehlt, weil sie nie die Liebe einer Mutter erfahren hat, und so ist es für sie nicht mehr als ausgleichende Gerechtigkeit, wenn sie im Gegenzug ihrer Mutter die Luft abdrehet. Die Geste hat etwas Erlösendes; so kann sie die Rollen tauschen und ihre Mutter spüren lassen, was sie wegen ihr erdulden musste: dass ihr sozusagen viel zu früh die Nabelschnur abgetrennt wurde, die sie doch noch so sehr gebraucht hätte. Und vor allem sehnt sie sich danach, die Sache abzuschließen, damit das ewige Warten ein Ende hat.

Damit Claire etwas aufbauen kann, braucht sie eine Reaktion, sie muss hören, dass sie geliebt wird, selbst wenn sie ihr die Worte regelrecht entreißen muss, selbst wenn sie eigentlich wertlos sind. Erst von da an kann sie die Suche nach ihrer Mutter und das Versprechen, das die Postkarte bedeutete, als abgeschlossen empfinden. Egal, was aus der Mutter wird – Claire ist raus aus der Nummer. Für sie ist die Mutter wieder zu einer Fremden geworden.

Wie kamen Sie auf Karin Viard für die Rolle der Claire?

Um die Figur zu entwickeln, muss ich mir ein Gesicht dazu vorstellen, mich auf eine bestimmte Schauspielerin konzentrieren. Ich suchte eine Darstellerin, die gleichermaßen als Komödiantin und im ernsten Fach überzeugend wirkt, und in Frankreich gibt es nicht sehr viele, die beides mit derselben Leichtigkeit beherrschen. Ich dachte schon relativ früh an Karin Viard, die ich schon seit langem bewundere. In Solveig Anspachs „Haut les coeurs“ beispielsweise spielt sie eine sehr berührende dramatische Rolle, hat aber in vielen anderen Rollen auch ihr komisches Talent bewiesen. Also habe ich sie beim Schreiben im Hinterkopf gehabt und die Rolle so gestaltet, dass sie die ganze Bandbreite ihrer Kunst zeigen könnte. Und nachdem ich ihr die Rolle angeboten hatte, hat sie sehr schnell Ja gesagt.

Ich hatte sie schon vor langer Zeit kennen gelernt, als ich 1999 bei Diane Kurys' Film „Das Liebesdrama von Venedig“ ein Regiepraktikum machte. Karin hatte darin eine kleine Rolle, und mein Job bestand unter anderem darin, sie aus ihrer Wohnung abzuholen und zum Set zu bringen. Nachdem sie mir zugesagt hatte, erinnerte ich sie daran, dass wir uns von damals kannten, was sie sehr lustig fand.

Bei der Arbeit ist sie ein absoluter Profi, der einen mit seinem Spiel immer wieder verblüfft, wie man es eher von englischen und amerikanischen Schauspielern gewohnt ist. Das hat unsere gemeinsame Arbeit sehr bereichert.

Wie wurden Sie auf Nicolas Duvauchelle aufmerksam?

In André Téchinés „La fille du RER“ gibt es eine Szene, in der er sich mit Cathérine Deneuve in einem Café oder einem Restaurant einen Witz erlaubt. Ich habe mir gesagt, dass ich mir diesen Esprit und diese Lebendigkeit auch sehr gut in einer Komödie vorstellen könnte. Er kommt als sehr männlich rüber und spielt auch öfter Gauner und Flegel, aber auch dann spürt man direkt unter der rauhen Oberfläche einen sensiblen Menschen, und dieses Zarte, Zerbrechliche an ihm wollte ich mir zunutze machen.

Für die Rolle des Lucas brauchte ich auf jeden Fall einen Schauspieler, der allein schon vom Körperbau her das Gegenteil von Mélina darstellt und der sehr körperlich und sehr fassbar spielt. Außerdem musste er einen starken Sexappeal mitbringen, der einen solchen Aufruhr verursacht, dass er Mélinas Schutzwall durchdringen könnte.

Karin und Nicolas kommen aus zwei verschiedenen Welten; sie sind absolut kein Paar, das vorbestimmt wäre. Es hat großen Spaß gemacht sich vorzustellen, was die beiden miteinander anfangen könnten. Es war eine Herausforderung, es so weit kommen zu lassen, dass es zwischen den beiden tatsächlich funkt.

Und Nadia Barentin, die die Mutter spielt?

Sie hatte eine großartige Karriere im Theater hinter sich und war lange Zeit auch immer wieder im Fernsehen zu sehen gewesen, etwa als Vorsteherin des Waisenhauses in „Louis la brocante“, aber sie hatte nur sehr wenige Kinofilme gemacht. Dass ich sie getroffen habe, habe ich meinem Castingagenten Pierre-Jacques Bénichou zu verdanken. Sie verströmte viel menschliche Wärme, aber gleichzeitig spürt man einen starken Charakter, der einem nicht unbedingt spontan sympathisch ist. Diese Doppeldeutigkeit hat mir sehr gefallen. Die Mutter von Claire spricht frei von der Leber weg, sie ist immer sehr präsent, und sie kann auch sehr zärtlich sein, wie man in der Szene mit ihrer Enkelin sieht. Andererseits hat sie gelebt, ohne sich jemals umzublicken und hat alles aus ihrer Vergangenheit einfach hinter sich gelassen.

Nadia hatte direkt vor Beginn der Dreharbeiten von ihrer Krankheit erfahren, aber entschieden, die Behandlung zurückzustellen, um den Film machen zu können. Ich habe erst später mitbekommen, wie schwer sie erkrankt war und eine wie große Entscheidung sie eigentlich getroffen hatte. Sie sprach immer wieder von der Geschichte, die sie auch ganz persönlich berührt hatte, von der Mutter-Tochter-Beziehung, von der Schwierigkeit, Liebe zu finden. Sie bewunderte Karin Viard und wollte unbedingt mit ihr drehen. Es war ein echtes Geschenk, mit ihr zusammenarbeiten zu können. Sie hörte mir zu, sie unterstützte mich, man kann sogar sagen, dass sie mich ein wenig bemutterte. Sie ist im vergangenen März gestorben; der Film ist ihrem Andenken gewidmet.

Nach welchen Gesichtspunkten haben Sie den Rest des Ensembles besetzt?

Ich wollte generell bekanntere, öfter gesehene Darsteller für Mélinas Pariser Medienwelt, und unbekanntere Gesichter für die Vorstadt.

Wobei Nicolas Duvauchelle die Ausnahme darstellt?

Ja, weil seine Figur so etwas wie das Verbindungsstück zwischen den beiden Welten darstellt. Er kommt aus der Vorstadt, aber er will es in die künstlerischen Kreise schaffen, zu denen er eigentlich keinen Zutritt hat. Nicolas drückt diese Zweideutigkeit aus: Er ist durchaus bekannt, hat aber hauptsächlich Nebenrollen gespielt.

Drücken der Filmtitel und Mélinas Beruf Ihre Überzeugung aus, dass die Geschichten der einen sich in den Geschichten der anderen widerspiegeln...?

Man hat ja wirklich öfter einmal den Eindruck, dass Mélina mindestens so sehr zu sich selber wie zu ihren Anrufern spricht. Sie geben ihr Selbstvertrauen, sie vertrauen sich ihr an; aber sie gibt nicht nur, sie nimmt auch – ihr Publikum beweist ihr immer wieder sein Vertrauen und seine Liebe.

Der Filmtitel wandelt eine typische Textzeile aus einem Liebeslied ab: „Parlez-moi d’amour“... Er betont die Kraft dieses Satzes, des Austauschs, des Zuhörens, einfach des ganzen Zusammenseins. Aber es steckt auch ein gewisser Widerspruch darin: es ist gleichzeitig eine Einladung, an der Intimität des anderen teilzuhaben, und das Ausweichen vor der eigenen Intimität.

Wenn man jemanden bittet, von sich zu erzählen, heißt das auch, dass man zunächst einmal nichts von sich selbst preisgibt. Genau das macht Mélina: Sie schafft es, mit anderen zusammen zu sein, aber immer eine Schutzmauer um sich herum zu ziehen.

Aber sie kann nicht verhindern, dass sie von dem, was sie in einem anderen Spiegel sieht, berührt wird: die Fotos von Lucas, vor allem das eine, das eine junge Frau zeigt und das sie zweifellos an ihre eigene Kindheit erinnert.

Der Film erzählt davon, wie sich Menschen, wie sich die Sachen gegenseitig ergänzen. Das Feld, das Méline sich erobert hat, ist das des Wortes, während Lucas versucht, sich den anderen Menschen über das Bild zu nähern, indem er sie fotografiert. Es ist, als ob sie die Welt so unter sich aufgeteilt hätten. Ich fand, das würde ein schönes Pärchen abgeben.

Lucas' Fotos sind künstlerisch sehr gelungen...

Mein Bruder ist Künstler, und er hat mich in die Welt der zeitgenössischen Kunst eingeführt. Ich habe großen Respekt vor der Arbeit von Künstlern, und so kam ich dazu, in meinen Filmen, wenn Kunstwerke vorkommen, immer echte Stücke und nicht bloß Dekoration zu verwenden. Es gibt großartige Künstler, und umso besser, wenn man von ihnen profitieren kann!

Im Museum, dem Mac/Val in der Nähe von Paris, haben wir fast ausschließlich Werke aus ihrer Sammlung verwendet, Bilder von Philippe Ramette, Noel Dolla, Pascal Pinaud und Pierre Buraglio. Nur Robert Adams' Fotografie „Colorado Springs“ haben wir für den Dreh hinzugefügt, aber das Bild wäre an einem solchen Ort genau richtig.

Für Lucas' Fotos habe ich mich von Nicolas Lartigue beraten lassen, durch den ich eine ganze Reihe junger Fotografen kennen gelernt habe. Für das Foto, das man ganz am Schluss des Films sieht, habe ich ein Werk von Jérôme Barbosa ausgewählt; die meisten der Fotos, die Lucas im Restaurant zeigt, stammen von Valentine Vermeil.

Glauben Sie, dass Lucas zurückkehren wird?

Lucas selbst oder ein anderer „Lucas“, ja. Claire hat einen Weg verfolgt, und sie kehrt in den Garten zurück, wo sie zusammen hingegangen waren, er hat gerade eine Ausstellung gemacht, vielleicht ist er in Paris, und vielleicht kehrt auch er an diesen Ort zurück, mit dem er die Erinnerungen an Méline verbindet.

In der langen Szene am Schluss verschmilzt man geradezu mit ihr; man hat direkten Zugang zu ihren Gefühlen. Man versteht, was in ihr vorgeht; es gibt keine Trennung mehr zwischen ihr und dem Zuschauer. Die Kamera bewegt sich um sie herum und kommt ihr dabei immer näher, bevor sie aus allernächster Nähe vor ihrem Gesicht stoppt. Claire ist menschlicher geworden. Sie ist nicht mehr so perfekt, man sieht ein paar Falten, das Leben und das Alter haben Spuren auf ihrem Gesicht hinterlassen. Man spürt, dass ihre Gefühle blank liegen; sie kann endlich Nähe zulassen.

Und „Le bonheur“, das bekannte Lied der Sängerin Berry, ist dazu als Kommentar zu hören?

Berrys sehr melodiose Stimme passt sehr gut zu Mélines Radiostimme. Das Lied ist beschwingt und mitreißend, auch wenn es eigentlich eine traurige Geschichte erzählt; letztendlich ist es aber vor allem tröstlich. Sie singt vom Glück wie von einem aussichtslosen Unterfangen, das man aber trotz allem nicht unversucht lassen darf.



INTERVIEW MIT KARIN VIARD

Was hat Sie an der Rolle Claire/Mélina, der Hauptrolle in SAG, DASS DU MICH LIEBST angesprochen?

Ich mochte diese unkonventionelle Frau gleich sehr gern, die vor dem Mikrofon so wunderbar auf ihre Mitmenschen eingehen kann, aber Angst vor ihnen hat, sobald sie das Studio verlässt. Ich fand, dass Pierre die Geschichte aus einem sehr persönlichen Blickwinkel erzählt und viel von sich eingebracht hat; wenn er einen solchen Film macht, würde das eine spannende Sache werden. Ich mochte seinen Tonfall, die Mischung aus Emotionalität und Verwegenheit. Pierre hat den Wagemut der Schüchternen, und er besitzt ein großes Herz, dem nichts etwas anhaben kann. Er drückt seine Gefühle elegant aus, er ist großzügig und intelligent. Es ist auch Heftigkeit dabei, aber er ist nie verletzend im Sinne davon, offene Rechnungen zu begleichen. Ich halte ihn für einen ausgemachten Romantiker. Es hat mir immer Spaß gemacht, von jemandem wie ihm geschätzt und begleitet zu werden. Außerdem war dies ein Erstlingsfilm. Im Lauf meiner Karriere bin ich wählerischer geworden. Ich möchte mich aber nicht darum bringen, mit jungen Regisseuren zusammenzuarbeiten, die noch jede Menge Ungestüm und Schaffensdrang, aber eben noch keine Routine besitzen. Das macht die Dreharbeiten immer besonders.

Und außerdem habe ich Pierres Kurzfilme gesehen, die alle sehr unterschiedlich sind und die mir alle sehr gefallen haben. Als ich ihn zum ersten Mal traf, sagte ich zu ihm: „Seltsam, es kommt mir so vor, als wären wir uns schon einmal irgendwo begegnet.“ Und Pierre sagte: „Das stimmt, ich war bei der Produktion von ‚Das Liebesdrama von Venedig‘ von Diane Kurys dabei, und ich habe Sie gefahren.“ Ich erinnerte mich wieder an ihn und daran, dass wir uns sehr gut verstanden hatten. Auch das hat dazu beigetragen, mich zu überzeugen.

Claire ist ein einsamer Mensch, von anderen abgeschnitten, neurotisch, aber sie ist nicht nur ein klinischer Fall, sondern hat auch drollige Eigenarten...

Das stimmt, man amüsiert sich über ihre Nervosität, sie hat aber auch Energie, und das treibt den Humor an. Man sinkt aber niemals in tiefste Melancholie ab, es wird niemals zu düster oder deprimierend. Claire ist eine komplexe Persönlichkeit, eine erfundene Gestalt, aber eine, die wahrhaftig ist. Sie hat sich selbst nach einem ganz bestimmten Bild neu erfunden, und sie ist nicht nur in diesem Sinne radikal.

Sie hat etwas von einer Hitchcock-Heldin. Hatten Sie Anteil daran, ihr Styling auszuarbeiten?

Pierre hat sehr viel Geschmack, und er hat schon sehr früh mit mir über die Ästhetik des Films gesprochen. Claire ist ganz und gar ihr eigenes Werk, und das gibt ihr eine gewisse Strenge. Sie ist Puristin, sie verdient Geld, sie hat nur sich selbst als Gesellschaft, sie ist die ganze Zeit geschniegelt und gebügelt, und hat eine Obsession für schicke Schuhe – das war meine Vorstellung von ihr. Pierre war voll und ganz einverstanden, und die Kostümbildnerin hat das greifbar gemacht.

Was bedeutet es, dass Claire in einem Wandschrank schläft?

Sie braucht eine kleine Ecke nur für sich, wo niemand anders hinkommen kann. Der Wandschrank steht für ihre Kindheit, für die Scham, das Verlassen-Werden, das Kuschtier, Blaubarts Schloss, für die Fantasie. Mir hat auch sehr gefallen, dass man nie so recht sieht, was alles im Wandschrank drin ist. Ich mag das Geheimnis dieser Grotte, dieses Mutterschoßes. Psychoanalytisch kann man das auf vielerlei Weise deuten.

Wie haben Sie sich in die Haut einer Radiomoderatorin hineinversetzt?

Das hat mir vor dem Drehstart in der Tat Sorgen bereitet. Einen Beruf im Film richtig darzustellen ist immer schwierig. Und sie wird sehr durch ihren Beruf definiert; sie ist nur durch ihren Job bekannt; ich musste ihren Tonfall genau treffen, damit er zu ihrer Identität passt. Mein konkretes Vorbild war Pascale Clark, die durchsetzungsfähig, intelligent und modern ist. Mélina musste wagemutig sein und manchmal unüberlegte Dinge sagen. Wenn alles vorher einstudiert wäre, könnte sie niemals in so direkte Verbindung mit ihren Hörern kommen, die immer wieder verblüfft sind, was sie da nun wieder gesagt hat.

Man fühlt jedes Mal eine Spannung, bevor sie antwortet...

Pierre wollte auf keinen Fall einfach vorher aufgenommene Stimmen für die Anrufer verwenden, sondern wir hatten Schauspieler live am anderen Ende der Leitung, die nebenan saßen und mir den Ball zurückspielten. Das war ein echter Dialog. Ich schlug ihm vor, uns diesen Aufbau zunutze zu machen und auch einmal zu improvisieren, um das Ganze möglichst lebendig zu machen, damit klar ist, dass es sich nicht bloß um Radio-Einheitsbrei handelt, sondern dass die Leute auch wirklich zuhören und es zu einem wirklichen Gespräch kommt.

Es war immer Pierres Entscheidung, über welche Themen wir sprechen würden. Ich habe ihm vorgeschlagen, am Anfang ein junges Mädchen anrufen zu lassen, um zu zeigen, dass die Sendung sehr beliebt ist, und zwar nicht nur bei einer bestimmten Altersgruppe.

Wie liefen die Dreharbeiten?

Pierre ist jemand, der die ganze Zeit auf der Suche ist; aber das ist sehr angenehm, weil man ständig auf die Arbeit konzentriert ist und so keine Zeit für Haarspaltereien draufgeht. Er hat eine sehr genaue Vorstellung von dem, was er letztendlich auf der Leinwand sehen will. Mir gefällt sehr, wie der Film aufgebaut ist und welchen Rhythmus er hat. Im Inneren der Bewegung hatte ich meine Freiheit. Claire ist eine Figur in ständigem Wandel. Sie ist sich ihrer Schwächen bewusst, und versucht, sie zu überwinden. Der Film setzt zu einem Moment ein, als ein solcher Wandel sich schon abzeichnet. Es hat sehr viel Spaß gemacht, eine solche Figur darzustellen, die sich umformt und so zu einer ganz anderen Sicht der Dinge gelangt.

Wie war es, mit Nicolas Duvauchelle zu spielen?

Wir hatten gerade „Polizei“ zusammen gedreht und mussten immer wieder lachen, weil wir uns hier in einem so völlig anderen Genre wiederfanden und unsere Filmfiguren eine völlig andere Beziehung zueinander hatten. Wir haben uns sehr verbunden gefühlt. Nicolas ist ein großartiger Schauspieler. Ich mag besonders gern, wie er allein mit Blicken arbeitet und einen seine Sensibilität spüren lässt. Es hat etwas Feminines an sich, ist aber gleichzeitig auch sehr maskulin. Wenn er einen anschaut, ist es ein echter männlicher Blick, der sich auf eine Frau richtet, und das mag ich sehr. Er ist kein bisschen von sich eingenommen, er ist direkt und unverblümt.

Man ist als Zuschauer ja überrascht, dass sich Lucas, dieser viel jüngere Mann, der aus der Arbeiterschicht stammt, in Claire verliebt, andererseits ist es auch eine ganz selbstverständliche Sache, dass das geschieht – wie in einer klassischen Romantikkomödie. Der Film erzählt auch davon, wie zwei unterschiedliche Gesellschaftsschichten aufeinandertreffen, aber er macht sie dabei nicht verächtlich und karikiert sie nicht. Pierre hat ein unglaubliches Gespür für alles Zwischenmenschliche, wie Begegnungen verlaufen oder missglücken, von verpassten Verabredungen, all das ohne jegliche Depressivität. Gut, manchmal mit ein wenig Nostalgie und romantischer Verklärung, aber niemals mit hängendem Kopf, und auch, ohne jemals gefällig zu werden.

Claire ist als Kind verstoßen worden. Wie sind Sie diesen Teil ihrer Figur angegangen?

Mir ging es nicht darum, das kleine Mädchen zu spielen, das eines Tages zurückkehrt und einfordert, was ihm rechtmäßig zusteht. Ich habe viele Frauen gespielt, die eine Rechnung mit ihrem Vater oder ihrer Mutter zu begleichen hatten; wie gerade in Anne Le Nys „Les invités de mon père“. In meinem Alter finde ich es wichtiger, mich von dieser Problematik ein wenig zu lösen und eine Frau zu spielen, die merkt, dass sie sich aussöhnen muss, um weiter Frau sein zu können. Dabei klopft das kleine Mädchen in ihr auch immer wieder ans Fenster, wie etwa in der Szene im Krankenhaus.

Im Drehbuch konnte man es als verzweifelte Bitte lesen, wie Claire ihre Mutter beschwört, ihr zu sagen, dass sie sie liebt, obwohl sie ihr eigentlich sagt: „Es ist mir völlig egal, ob du es wirklich meinst oder nicht, du sollst es mir sagen.“ Ich fand, dass sie dabei durchaus körperlich agiert und ihre Gefühle nicht bloß mit Tränen ausdrückt. Ich glaube, Nadia hatte sich eine sehr viel emotionalere Szene vorgestellt, aber als ich sie so angegangen bin, hat sie den Ball gleich zurückgespielt. Ich weiß noch, dass ich Pierre gesagt habe: „Sie benimmt sich wie eine echte Rivalin!“

Wie war es, mit Nadia Barentin zusammenzuarbeiten....?

Ich habe sie kennen gelernt, als ich noch eine ganz junge Schauspielerin war, die gerade erst nach Paris gekommen war und einen Kurzfilm mitproduzierte, bei dem sie mitspielte.

Wie war das Wiedersehen?

Ich mochte ihre Energie und wie sie an die Sachen heranging. Sie war sehr angespannt, als wir uns zum ersten Mal trafen und ich fand es ganz erstaunlich, dass eine Schauspielerin mit einer so wundervollen Karriere dennoch solche Selbstzweifel empfindet. Jedenfalls haben wir uns auf Anhieb verstanden und es war eine tolle Zusammenarbeit.

Bei Claire achtet man vor allem auf ihre Worte, bei Lucas sind es seine Fotos...

Genau. Diese Porträts erzählen ganze Lebensgeschichten, und Pierre stellt es dem Zuschauer frei, sie sich vorzustellen. In diesem Film wird man an keiner Stelle manipuliert, es bleibt immer Raum zum Träumen und für echtes Kino.

Es sind immer wieder sehr schöne Ideen in den Film hineingestreut, wie zum Beispiel das Paar Schuhe, das Claire nimmt, nur um es durch ein exakt gleiches Paar zu ersetzen. Das wird nicht großartig erklärt, sondern einfach gezeigt, weil solche Dinge Teil der Welt dieser merkwürdigen und doch faszinierenden Figur sind und dabei jeden einzelnen Zuschauer auf seine Art ansprechen.

BESETZUNG

Karin Viard (Mélina / Claire)

Karin Viard wurde 1966 in Rouen geboren. Seit den 90er Jahren zählt sie zu den herausragenden französischen Schauspielerinnen ihrer Generation. Sie gewann zweimal den wichtigsten französischen Filmpreis César: 2000 als beste Hauptdarstellerin in Solveig Anspachs „Haut les coeurs“ und 2003 als beste Nebendarstellerin in Michel Blancs „Embrassez qui vous voudrez“. Sechs weitere Male war sie nominiert: 1993 für „La nage indienne“, 1998 für „Singles unterwegs“, 2005 für „Le rôle de sa vie“, 2009 für Cédric Klapishs „So ist Paris“, 2011 für ihre Rolle in François Ozons „Das Schmuckstück“ an der Seite von Cathérine Deneuve und zuletzt 2012 für Maïwenns vielbeachtetes Krimi-Drama „Poliezei“.

Neben ihren zahlreichen Kinofilmen hat Viard auch immer wieder im Theater gearbeitet, in den letzten Jahren wiederholt am Pariser Théâtre national de Chaillot und jüngst in der französischen Uraufführung von Nora und Delia Ephrons Komödie „Love, Loss and What I Wore“ (unter dem Titel „L’amour, la mort, les fringues“) am Théâtre Marigny an den Champs-Élysées. Im französischen Fernsehen war sie zuletzt im April diesen Jahres in der Titelrolle von Antoine de Caunes’ TV-Movie „Yann Piat, chronique d’un assassinat“ zu sehen.

Filmographie – Karin Viard (Auswahl)

	Filmtitel	Regie
2012	SAG, DASS DU MICH LIEBST („Parlez-moi de vous“)	Pierre Pinaud
	FAMILIENTREFFEN MIT HINDERNISSEN („Le Skylab“)	Julie Delpy
2011	POLIEZEI („Polisse“)	Maïwenn
	MEIN STÜCK VOM KUCHEN („Ma part du gâteau“)	Cédric Klapish
	NICHTS ZU VERZOLLEN („Rien à déclarer“)	Dany Boon
2010	DAS SCHMUCKSTÜCK („Potiche“)	François Ozon
	LES INVITÉS DE MON PÈRE	Anne Le Ny
2009	LES DERNIERS JOURS DU MONDE	Arnaud Larrieu Jean-Marie Larrieu
	LE CODE A CHANGÉ	Danielle Thompson
	LE BAL DES ACTRICES	Maïwenn
2008	BABY BLUES	Diane Bertrand
	LES RANDONNEURS À SAINT-TROPEZ	Philippe Harel
	SO IST PARIS („Paris“)	Cédric Klapish
2007	LA VÉRITÉ OU PRESQUE	Sam Karmann
	LA FACE CACHÉE	Bernard Campan
	LA TÊTE DE MAMAN	Carine Tardieu
	LES AMBITIEUX	Catherine Corsini
2005	WIE IN DER HÖLLE („L’enfer“)	Danis Tanovic



	LES ENFANTS DIE AXT („Le couperet“)	Christian Vincent Costa Gavras
2004	L'EX FEMME DE MA VIE JE SUIS UN ASSASSIN LE RÔLE DE SA VIE	Josiane Balasko Thomas Vincent François Favrat
2003	FRANCE BOUTIQUE	Tonie Marshall
2002	EMBRASSEZ QUI VOUS VOUDREZ	Michel Blanc
2001	AUSZEIT (L'emploi du temps“) KINDER DER FURCHT („Un jeu d'enfants“)	Laurent Tuel
2000	DIE SACHE MIT DEM SEX UND DER LIEBE („La parenthèse enchantée“)	Michel Spinosa
1999	HAUT LES COEURS DAS LIEBESDRAMA VON VENEDIG („Les enfants du siècle“) MES AMIS DIE NEUE EVA („La nouvelle Eve“)	Solveig Anspach Diane Kurys Michel Hazanavicius Catherine Corsini
1997	JE NE VOIS PAS CE QU'ON ME TROUVE SINGLES UNTERWEGS („Les randonneurs“)	Christian Vincent Philippe Harel
1996	LES VICTIMES FOURBI	Patrick Grandperret Alain Tanner
1995	SEITENSPRUNG FÜR ANFÄNGER („Adultère, mode d'emploi“) FAST HASS („La haine“)	Christine Pascal Dante Desarthe Mathieu Kassovitz
1994	EMMÈNE-MOI LA SÉPARATION LE FILS PRÉFÉRÉ	Michel Spinosa Christian Vincent Nicole Garcia
1993	LA NAGE INDIENNE CE QUE FEMME VEUT	Xavier Durringer Gérard Jumel
1992	KLEINE FISCHER, GROSSE FISCHER („Rien du tout“)	Cédric Klapisch
1991	DELICATESSEN („Delicatessen“)	Marc Caro, Jean-Pierre Jeunet
1990	TANTE DANIELLE („Tatie Danielle“)	Etienne Chatilliez



Nicolas Duvauchelle (Lucas)

Nicolas Duvauchelle, geboren 1980 in Paris, sorgte mit gerade einmal 18 Jahren mit seinem Kinodebüt in Eric Zoncas „Der kleine Dieb“ (1998) für beträchtliches Aufsehen. Diese Hauptrolle verhalf ihm zu einer bemerkenswerten Kino-Karriere, in der er mit den renommiertesten französischen Regisseuren wie Claire Denis („Trouble Everyday“, 2000), André Téchiné („La fille du RER“, 2008) und Alain Resnais („Vorsicht Sehnsucht“, 2008) zusammengearbeitet hat. In Fernsehen gehören das TV-Movie „Rien dans les poches“ (2008) und die Krimiserie „Braquo“ (2009-11) zu seinen herausragenden Filmen. Neben seiner Arbeit als Schauspieler modelte Duvauchelle u. a. für die Modelabels Hugo Boss und Miu-Miu sowie für Louis Vuitton und spielte einige Jahre lang in der Pariser Hardrock-Band „Cry Havoc“.

Zu seinen aktuellen Kinoprojekten gehören Hugo Gélin's Komödie „Comme des frères“, die Ende des Jahres in die französischen Kinos kommen soll; ferner Edouard Deluc's „Mariage à Mendoza“ und Diane Kurys' Komödie „Pour une femme“.

Filmographie – Nicolas Duvauchelle (Auswahl)

	Filmtitel	Regie
2012	SAG, DASS DU MICH LIEBST („Parlez-moi de vous“)	Pierre Pinaud
2011	POLIEZEI („Polisse“)	Maiwenn
2010	LA FILLE DU PUISATIER LES YEUX DE SA MÈRE	Daniel Auteuil Thierry Klifa
2009	HAPPY FEW STRETCH	Anthony Cordier Charles de Meaux
2008	VORSICHT SEHNSUCHT („Les herbes folles“) LA FILLE DU RER LA BLONDE AUX SEINS NUS	Alain Resnais André Téchiné Manuel Pradal
2007	WHITE MATERIAL SECRET DÉFENSE	Claire Denis Philippe Haïm
2006	AVRIL HELL LE GRAND MEAULNES LE DEUXIÈME SOUFFLE À L'INTÉRIEUR	Gérald Hustache-Mathieu Bruno Chiche Jean-Daniel Verhaeghe Alain Corneau Alexandre Bustillo, Julien Maury
2004	UNE AVENTURE	Xavier Giannoli
2003	SNOWBOARDER ES BRENNT IN MIR („Les corps impatients“) POIDS LÉGER HIER UND JETZT („À tout de suite“)	Olias Barco Xavier Giannoli Jean-Pierre Améris Benoit Jacquot
2000	TROUBLE EVERYDAY	Claire Denis
1999	DU POIL SOUS LES ROSES	Agnès Obadia Jean-Julien Chervier
1998	DER KLEINE DIEB („Le petit voleur“)	Eric Zonca



Nadia Barentin (Joelle)

Nadia Barentin, geboren 1936 in Paris, war als Schauspielerin in erster Linie im Theater und im Fernsehen aktiv, spielte in ihrer Karriere, die fast sechs Jahrzehnte andauerte, aber auch immer wieder in Kinofilmen prägnante Rollen.

Dem französischen Fernsehpublikum war sie in der Rolle der Vorsteherin des Waisenhauses in der populären Fernsehserie „Louis la brocante“ bekannt, deren Ensemble sie von Beginn an seit 1998 über 13 Jahre angehörte.

Bereits mit 17 Jahren begann sie ihre Laufbahn am Theater mit Rollen in diversen Klassiker-Aufführungen von Shakespeare bis Marivaux an der Straßburger Comédie de l'Est. Seit Ende der 50er Jahre stand sie vornehmlich in Pariser Theatern auf der Bühne und arbeitete dort mit so renommierten Regisseuren wie Jean Mercure und Robert Pinget zusammen. 1979 wurde sie mit dem Prix du Syndicat de la Critique als beste Schauspielerin für ihren Part in George Bernard Shaws Komödie „Haus Herzenstod“ ausgezeichnet; für den Molière, der wichtigsten französischen Theaterpreis, war sie 1993 für „Monsieur Klebs et Rosalie“ und 2002 für „La Griffe (A71)“ nominiert. Zuletzt spielte sie in Mehdi Charefs „1962, le dernier voyage“ am Pariser Théâtre Montparnasse.

Zu Barentins zahlreichen TV-Rollen gehören u. a. Parts in den in Fernsehfilmen „Pasteur, cinq années de rage“ (1995), „La guerre des moutons“ (1996), „Un impossible amour“ (1997), „Mon père des jours impairs“ (1998), „La femme du veuf“ (1998), „Brigade des mineurs“ (1999), „L'amour sur un fil“ (2000), „Vent de poussières“ (2001), „Agathe et le grand magasin“ (2001), „Procès de famille“ (2004), „Le père Goriot“ (2004), „La visite“ (2005) und „Blackout“ (2009) sowie in den Mehrteilern „Les Thibault“ (2003) und „Petits meurtres en famille“ (2006). Außerdem war Barentin in Gastrollen in Serien wie „Louis Page“ (2004), „Famille d'accueil“, (2007), „Services sacrés“ (2009), „Un village français“ (2010) zu sehen. Nach kleineren Kinorollen in den 70er und 80er Jahren spielte Barentin seit Mitte der 90er Jahre verstärkt in Kinoproduktionen wie Claude Millers „Das Lächeln“ (1994), Patrice Lecontes „Felix et Lola“ (2001) und Philippe Liorets „Die Frau des Leuchtturmwärters“ (2004); jüngst war sie in Rose Boschs „Die Kinder von Paris“ (2010) an der Seite von Jean Reno zu sehen. Nadia Barentin starb im März 2011, kurz nach Ende der Dreharbeiten zu SAG, DASS DU MICH LIEBST.



Filmographie – Nadia Barentin (Auswahl)

	Filmtitel	Regie
2012	SAG, DASS DU MICH LIEBST („Parlez-moi de vous“)	Pierre Pinaud
2010	DIE KINDER VON PARIS („La rafle“)	Rose Bosch
2006	ÉCOUTE LE TEMPS	Alanté Kavaïté
2004	DIE FRAU DES LEUCHTTURMWÄRTERS („L'équipier“)	Philippe Lioret
2003	LE BISON (ET SA VOISINE DORINE)	Isabelle Nanty
2001	CLAIRE – SICH ERINNERN AN DIE SCHÖNEN DINGE („Se souvenir des belles choses“)	Zabou Breitman
	L'ART (DÉLICAT) DE LA SÉDUCTION	Richard Berry
	FELIX ET LOLA	Patrice Leconte
2000	LES BLESSURES ASSASSINES	Jean-Pierre Denis
1999	LE PLUS BEAU PAYS DU MONDE EN PLAIN COEUR	Marcel Bluwal Pierre Jolivet

1996	DAS LEBEN – EINE LÜGE („Un héros très discret“)	Jacques Audiard
1994	CONSENTEMENT MUTUEL DAS LÄCHELN („Le sourire“)	Bernard Stora Claude Miller
1990	TANTE DANIELLE („Tatie Danielle“)	Étienne Chatiliez
1985	MIT ESKORTE ZUM ALTAR („Le mariage du siècle“)	Philippe Galland
1984	GESCHICHTE EINES LÄCHELNS („Notre histoire“)	Bertrand Blier
1983	LE JEUNE MARIÉ	Bernard Stora
1981	LES BABAS COOL VIENS CHEZ MOI, J'HABITE CHEZ UNE COPINE	Francois Leterrier Patrice Leconte
1979	LES HÉROS N'ONT PAS FROID AUX OREILLES	Charles Némès
1975	HURRA, DIE 7. KOMPANIE IST WIEDER DA! („On a retrouvé la 7ème compagnie“)	Robert Lamoureux
1972	LE REMPART DES BÉGUINES	Guy Casaril
1971	LE SOLDAT LAFORÊT	Guy Cavagnac
1965	ANGÉLIQUE, 2. TEIL („Merveilleuse Angélique“)	Bernard Borderie

STAB

Pierre Pinaud (Drehbuch und Regie)

Pierre Pinaud studierte an der renommierten Filmhochschule École Nationale Supérieure Louis Lumière. Seit Regiedebüt, der Kurzfilm „Gelée précoce“ (2000) lief mit großem Erfolg auf zahlreichen Filmfestivals in Frankreich und weiteren Ländern. Es folgte die Dokumentation „Domaine interdit“ (2001), eine Betrachtung über Blindheit und die Bedeutung des Sehens. Mit den Kurzfilmen „Fonctions annexes“, der 2002 im Nachwuchsprogramm „Jeunes Talents“ des Filmfestivals von Cannes lief, „Submersibles“ (2004) und „Les miettes“ (2008) setzte Pinaud seine Karriere als Spielfilmregisseur fort; „Les miettes“ wurde mit mehreren Preisen ausgezeichnet, darunter mit dem César 2009 als bester Kurzfilm.

SAG, DASS DU MICH LIEBST ist Pinauds erster abendfüllender Spielfilm.

